Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 5 (1912)

Heft: 4

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

planetarischen Weltförper einwirfen. Befannt ift jener benfwürdige 1. September 1859, an bem eine ausgedehnte Fleckengruppe, in der wildstür= mische Borgange und toloffale Umwälzungen ftatt= fanden, ben Zentralmeridian ber Sonnenscheibe (b. h. ber icheinbaren Scheibe ber ber Erbe zugewandten Sälfte ber Sonnenfugel) paffierte und wo gleichzeitig enorme Störungen bes Erd= magnetismus ftattfanden, die fich in Erdftrömen, Schwankungen ber Magnetnabel und Auftreten von Polarlichtern fundgaben. Man hat überhaupt zwischen diesen Erscheinungen auf ber Erbe und ben Vorgängen auf ber Sonne ben innigften Bujammenhang rejp. Abhängigkeit jener von diesen erfannt, trot der enormen Entfernung von 20 Millionen Meilen oder 150 Millionen Kilometer, die uns vom Zentralgeftirns unferes Suftems trennt. Wenn wir im Borangegangenen einige Wirfungen ber Sonnentätigfeit fennen gelernt haben, dürfen wir bennoch und nicht vermeffen, bamit alle Wirfungen erschöpft zu haben, die von ber Sonne ausgehen; benn weber unfere Beob= achtungen und die baraus gezogenen Schluffe, noch unsere Begriffe überhaupt begrenzen die Kähigfeiten ber Natur, und es wird sicher noch manch geheimnisvolles Band enthüllt werden, das zwischen ben jo fernen Welten geschlungen ift!

Wir haben nun einige gahlenmäßige Ungaben über die Energie der Licht= und Wärmestrahlung ber Sonne erfahren; aber man hat die Sonne nicht nur gemeffen, man hat fie auch gewogen! Dieje Waage ber Himmelsförper besteht in ber Meffung der Angiehungswirkungen, die der (grö-Bere) Körper auf folde (fleinere) Bestirne ausübt, bie jeinem Ginfluffe unterworfen find. Es botumentiert sich dieser nun in der Geschwindigfeit, mit ber ber angezogene Körper in seiner Bahn um den Zentralförper d. h. den anziehenden fortläuft. Man vergleiche z. B. die Anziehungswir= fungen ber Erbe mit ben entsprechenben ber Sonne, indem man feftstellt, wie groß die Beschleunigung ift, die die Erdmaffe bem ihr unterworfenen Monde erteilt und bagegen vergleicht, wie groß die Be= schleunigung ift, die die Erde ihrerseits erfährt, von ihrem Zentralförper, b. h. von ber Sonne. Die Relation ober Beziehung biefer beiden Größen zueinander, unter Berücksichtigung ber Entfernung, auf die hin die Wirkungen ftattfinden, ergibt birekt die Maffe ober das Gewicht in relativen Zahlen, weil die Anziehungswirkungen eben durch das Bewicht erzeugt werben und ein größeres Gewicht genau entsprechend größere Wirfungen hervorbringt.

So hat man mühelos festgestellt, daß das Gewicht der Sonne 324,000 mal größer ist, als das des ganzen Erdballes oder anders ausgedrückt wir müßten in eine Wagschaale 324,000 Erdsörper legen, um der andern Wagschaale, darin die Sonne liegt, das Gleichgewicht zu halten. Welch ein unsgeheurer Fenerball, welch eine grandiose Riesenwelt tut sich da vor unseren erstaunten Blicken auf! Krast dieses gewaltigen Nedergewichtes zwingt nun die Sonne die an sie krast des unsichtbaren Vandes der Schwere gesessellten Planeten, sie in sesten, unabänderlichen Bahnen zu umkreisen, mit diesem Negel und harmonische Ordnung in dem Systeme, das sie weithin krastvoll beherrscht!

Roch überraschender ist das Bolumen oder Raumverhältnis des Sonnenförpers zum Erdförper!

Der Nauminhalt der Sonne ist 1 Million 300 Tausend mal größer als der der Erde.

Das Berhältnis der Masse zum Bolumen der Sonne (oder, wenn man physikalisch sagt, ihre Dichte) ist also 1:4, das heißt, 1 Kilo Sonnensmaterie nimmt einen 4 mal größern Raum ein, als 1 Kilo Erdmaterie: die erstere ist also lockerer, weniger dicht. Das nimmt uns auch gar nicht Wunder, denn der Aggregatzustand der Sonne ist weder sest, noch skulfig, sondern gassörmig, der einzige Zustand, der physikalisch denkbar ist.

In biesem scheinbar belangtosen und unwichtigen Umstande, der geringen Dichtigkeit des Sonnenstörpers, liegt aber der Schlüssel zur Aufklärung eines für undurchdringlich gehaltenen Geheimnisses, das jeder Erklärungsmöglichkeit spottete, nämlich der Frage, woher denn die Sonne die Energie nähme, unausgesetzt sein undenkbaren Zeiten Licht, Wärme und andere Kräste auszustrahlen, ohne daß ein sichtbarer Ersat vorhanden ist; denn niemals seit Zahrmillionen rastete ihre Tätigkeit.

Der Laie wird zunächst baran benten, die Sonnenmarme entftebe aus Berbrennungsvorgängen. Doch dieser allerdings nächstliegende Schluß ist ficher falich und unhaltbar; benn Berbrennung ift eine chemische Berbindung eines brennbaren Kör= pers sei es Rohlenstoff, ober Magnesium, ober Schwefel, ober Titan, ober Wafferftoff 2c., also eine Berbindung eines biefer Korper mit Sauerstoff. Nun ist aber die Temperatur der Sonne (zirfa 7000 Gelfius an ber Oberfläche, nach innen zu mehr) eine berart hohe, daß alle Grundstoffe ober Glemente im Zustande ber Dis= soziation ober Trennung vorhanden sind und feine Berbindungen miteinander eingeben fonnen. Die Sonnengaje find auf jolde Temperaturen erhitt, bağ es unmöglich ift, fie zu verbrennen!

Gine Zeit lang war man ber Meinung, es fönnten die beständig in die Sonne hineinfturgenben Meteormaffen, burch Umfetzung ihrer Bewegung in Barme, Die ausgestrahlte Barme erseben, bie Sonne ware bann einer tonenden Glocke gu vergleichen, die beständig von außen ber angeschla= gen und in Schwingung gehalten wird. Allein die solchermaßen tatjächlich erzeugte Wärme ist nur ein verschwindender Teil gegenüber ber ausgegebe= nen, fann also nicht zu beren Erflärung berangezogen werben. Die richtige Deutung bes Barmeersates liegt vielmehr in ber noch geringen Dichtigkeit ber Sonnenmaterie und ber baraus folgen= ben Kontraftion infolge ber Schwere. Diese Bujammenziehung unter bem ungeheuren Druck ber Sonnenmaffe entbindet die Barmemengen, die die Sonne fortwährend ausgibt und die also solange ersetzt werden, bis das Maximum der Dichte er= reicht ist und die Sonne sich nicht weiter gusam= menziehen und verdichten fann.

Dann wird die noch vorhandene Wärme nur noch ausgegeben, doch feine neue mehr erzeugt! Die Temperatur der Sonne wird sinken, die Weißeglut wird in Notglut übergehen die immer matter wird, dis sie an ihrer Oberfläche erkaltet und mit einer sesten Kruste sich überzieht. Dann ist die Sonne erloschen und mit ihr das Leben in ihrem weiten Neiche! —

Aber sie wird trothem als Weltkörper fortbestehen und ihre Reise als dunkles Gestirn fortsetzen, indem sie die erstarrten Planetenwelten mit
sich dahinreist durch die grenzenlose Unermestlichkeit des Alls — unbekannten Zielen entgegen!

Wir find damit bei einem interessanten Kapitel angelangt, bei "der Lebensgeschichte der Gestirne". Wir werben ersahren, daß die "ewigen" Sterne

feineswegs dieses Pradifat verdienen, daß sie vielmehr emftehen durch Berdichtung von Gaswolfen,
in ein Stadium der Jugend und Kraft eintreten,
zuletzt aber altern und dahinwelfen, wie die Blumen des Feldes, nachdem sie Millionen von Jahrhunderte gedauert haben und dadurch dem kurzledigen Menschen als "unveränderlich" scheinen.
Wir werden erfennen, daß das Weltall fein sertiges Ganzes ist, sondern ein gleichzeitiges Nebeneinander der verschiedensten Entwickelungsstusen
auf Grund und unter Anpassung an die unabänderlichen Gesetze der Natur, furz — ein ewiges
"Werden und Vergehen"!

Darüber hoffe ich, die geehrten Lefer in einem späteren Artifel unterhalten gu können.

Ausland.

Deutschland. Die Chriftlichen. gewaltige Bergarbeiterftreif in England, an bem über eine Million Arbeiter fich beteiligen und eine weitere Million und mehr gezwungen wurde zu feiern, hat auf fast alle Rohlenproduftionsgebiete übergegriffen, besonders nach Deutschland und bis nach Böhmen. Nach Millionen zählten in ber Woche vom 10. bis 17. Marg bie Streifenben, aber ichon nach faum vierzehntägigem Ausstande mußte die Arbeit wieder aufgenommen werden. Alle fortschrittsfeindlichen Blätter triumphierten über diese sozialbemofratische Nieberlage. Daß es fich aber nicht um eine Riederlage, sondern um einen im richtigen Moment vollzogenen Rückzug handelt, geht aus einem Artifel ber "Franffurter Zeitung" vom 20. März hervor. Aus biefem Artifel geht aber auch hervor, was für eine schäbige und arbeiterfeindliche Rolle die jogenannten "driftlichen" Gewerkichaften gespielt haben. Die "Frtf. 3tg." ichrieb: "Der Streif ber Muhrberg= leute ift wider alles Erwarten fehr rafch zu Ende gegangen. Borgeftern noch war die Stimmung unter ben Streifenben und ihren Führern berart, daß niemand an einen jo baldigen Abbruch bes Streifs glauben fonnte. Man hat im Gegenteil ziemlich allgemein damit gerechnet, daß er minde= ftens bis in die erften Tage des Upril bauern würde. Aber die Revierfonfereng, die heute statt= gefunden hat, beichloß mit 349 gegen 215 Stim= men, ben Streif für beenbet zu erflären. Man fieht, die Minoritat, die die Fortsetzung des Streifs wünschte, war nicht gering, aber die Mehrheit ist wohl der Ansicht gewesen, daß es besser sei, jest gleich ein Ende zu machen, als ben Streif langjam abbröckeln zu lassen. Die Zahl der Ausständigen ift in den letten Tagen zurückgegangen, hauptsächlich deshalb, weil diejenigen, die nicht anfuhren, für kontraktbrüchig erklärt wurden und ihnen Lohn einbehalten wurde. Aber unter anderen Umftänden hätten diese Momente auf die Streifenden feinen Gindruck gemacht, jo wenig wie es beim letten großen Bergarbeiterftreif im Sabre 1905 der Fall war. Was biefen Streif faput gemacht hat, das ift die Uneinigkeit der Bergarbeiter oder genauer: die Saltung des drift= lichen Bewertvereins. Es unterliegt gar feinem Zweifel, daß ber Streif einen anderen Berlauf genommen hatte, wenn fich die Chriftli= den nicht abseits gehalten hätten. Auf dem driftli= chen Gewerkverein liegt die Berantwortung für ben Ausgang biefer Lohnbewegung, insbesondere auf feinen Führern, die ben Gewertverein eine Politit befolgen ließen, die feine Gewerkichafts= politif mehr ift. Unter ben obwaltenden Umftänsen ist es wohl das Klügste, daß der Streif absgebrochen und den Bergleuten empfohlen wird, morgen wieder auzusahren. Es ist aber klar, daß eine große Erbitterung zurückbleiben wird. Wenn auch unter einem höheren Gesichtspunkte dieser Streif, obgleich er abgebrochen werden muß, nicht verloren ist, weil solche Streifs zu den Produkt tionskoften des sozialen Aufstiegs geshören, der sich in einer späteren Unerkennung des Mitbestimmungsrechts der Arbeiterorganisationen äußern wird, so wird doch die Empfindung der zur Arbeit zurückschen Bergleute bitter genug sein, was auch seine Folgen haben wird."

Mequator. Furchtbare Greueltaten bes Rlerifalismus in ber Republif Mequator. Unter biefem Titel veröffentlicht "El Pais" folgendes: "In Quanaquil schickte sich nach der Kapitulation der revolutionären Streitfrafte ber burch flerifale Beter angeftiftete Janhagel sofort an, die eingeferkerten Angehörigen ber radifalen Partei zu ermorben. Der General Montero, Präfident der aufgelöften revolutionären Junte, wurde aus bem Gefängniffe gegerrt und auf einen öffentlichen Plat geschleppt. Dort hat= ten einige Rasende ein großes Feuer angegundet. Der General wurde bann trot verzweifelter Begenwehr in basselbe hineingeworfen. Als er gur Sälfte verbrannt war, zog man ihn aus ben Flammen, um ihn in ei= nen vollen Bafferbottich hineinzuwer = fen; von dort warf man ihn wieder auf ben Scheiterhaufen guruck! Seine Marter bauerte mehr als eine Stunde. Bas fich aber bann in Duito ereignete, war noch viel entsetlicher: die von den Rlerifalen aufgehetzte Menge fturmte bas Gefängnis und totete mehr als hundert bort als "Berschwörer" inhaftierte Gefangene. Bier Gene= rale und der Journalist Corral wurden auf den Friedhof von San Diego geschleppt. Dort spielte fich eine fürchterliche Grenelfzene ab. Die Benter begannen den fünf Unglücklichen die Bunge ab= jufchneiben. Dann luben biefe menichlichen Beftien die armen Berftummelten ein, nun ihre republikanischen Reben zu halten. Bierauf brach= ten sie, absichtlich an ben empfindlichsten Teilen bes Körpers, den Opfern fleine Wunden bei und trennten barnach mit Beilhieben ihnen bie Glieb= maßen ab. Darauf zogen fie die Berftummelten an Seilen in die Höhe, schnitten plötlich die Stricke burch und ließen die zuckenden Körper auf bie Erbe fturgen. Endlich übergoffen fie fte mit Petroleum und gundeten fie an. Alls ihre Opfer schon nahe bem Tobe waren, löschten fie bas Fener aus und hieben ben Bejammernswerten ben Ropf ab. Der Ropf und bas Berg bes Generals und ehemaligen Prafiben= ten Glon Alfaro wurden auf eine Bife gefpießt und burch die gange Stadt herumgetragen. Die Regierung ließ biefe Greneltäter gewähren, welche noch heute fich ber größten Straflosigkeit erfreuen. (!)"

Das spanische Blatt fährt dann fort mit der Aufforberung: "Alle Bölfer müffen gegen diese Greneltaten protestieren." "La pensée" bemerkt dazu sehr richtig: "Es ist ein surchtbares Bild, das wir heute vorsühren mußten. Die Klerikalen haben sich seit der Abschaffung der Inquisition nicht geändert und wo sie es nur vermögen, zeigen sie ihre bestialischen Triebe und erweisen sich als würdige Söhne des Dominikus und des Troquemada."

Das internationale Büro des freien Gedankens erläßt bagu folgenden Aufruf:

Befinnungsgenoffen!

Es seien hiemit die freien Geister aller Länder und besonders die Mitglieder der Freidenkerorganisationen der einzelnen Staaten auf die entsetzlichen Morde in der Nepublik Acquator ausmerkstam gemacht, die auf Anstisten der römischen Kirche und der Festiten erfolgt und deren Opfer zahlereiche Mitglieder der klürzlich durch die Neaktion besiegten liberalen Partei sind. Diese Greuel zeizgen, daß sich die Klerikalen seit den Tagen der Inquisition nicht geändert haben und sich heute genau noch so den furchtbarsten Freveltaten fähig zeigen.

Das Büro bittet die einzelnen Freibenferbünde, mit allen Mitteln die Deffentlichkeit auf diese Borkommnisse ausmerksam zu machen, damit in der energischesselten Weise überall diese an der Ehre der Menschheit begangenen Attentate gebrandemarkt werden.

Für das Büro:

Hector Denis, Präsibent, Leon Fournemont, Bigepräsibent, Eugen Hins, Generalsefretär, Jean Dons, Hauptfassier.

Japan. Gin mahres Bort. Unfer viel= jähriger Abonnent und Gefinnungsfreund Dr. S. Sch . . . in Aboshi-Japan schreibt uns in einem Privatbrief, das wir für wertvoll erachten einem weiteren Rreise bekannt zu geben, u. a. fol= gendes: "- - 3ch ärgere mich ftets über bie Dummheit und Borniertheit meiner Lands= leute, von benen jo viele religiösen Quacksalbern zum Opfer fallen und von ihnen übers Ohr ge= hauen werden ihr Leben lang. Man spottet so gern über die Religionen und den Aberglauben im fernen Often, aber es ift meine tiefe Neber= zeugung - seit ich hier lebe, hab ich jeden Tag Belegenheit dies bestätigt zu seben - bag die ja= panische Gesittungsftufe weit über ber abendlan= bischen fteht, trot Connen- und Mondbienst, trot Shintoismus und Buddismus und trot ber Ablehnung des Chriftentums von Seiten des Bolfes.

Es ift fraß, wie groß die Unkenntnis und die Fretumer sind, die man von diesen Bölkern hier in Europa hat. Wenn meine Mühe nicht ganz umsonft sein sollte, so würde ich gerne von Zeit zu Zeit im "Freidenker" etwas über die Religionen und die diesbezüglichen Verhältnisse hier wissen lassen. Dies ist das Urteil eines Schweizers mit großer Lebens und Forscherersaftrung.

Der Vatikan in höten.

Das hat sich Bius X. sicherlich nicht träumen laffen, daß sein Privilegium fori, das er mit einem herzhaften Motu proprio aus der Taufe geholt, in seinem geliebten Stalien bagu bienen follte, einem internationalen Glücksritter von ge= wiffem Ruf ben Weg ins Buchthaus zu versper= ren, schreibt ber 38.=Korrespondent bes "Freien Wort" in bem zweiten Märzheft. Es handelt fich um die Aburteilung bes falfchen Abate, beffen galante Abenteuer und groteste Betrügereien eine mahre Blütenlese von "Köpenickiaden" dar= stellen. Gindri, so beift der vielversprechende junge Mann, hat als falicher Neffe des Rardinal=Für= ften Granito di Belmonte, als Graf und Marquis Soundso - er wechselte in jeder Stadt fei= nen Titel - mit ben Bischöfen von Tours, Brüf= fel, Paris und London getafelt, in ben vatifani= ichen Garten mit Bius X. gusammen dem Photographen ein freundliches Gesicht gemacht, hat als Abate und papftlicher Delegat in Monches und Monnenklöftern Orgien gefeiert, hat jahrelang Meffe gelesen, Beichte gehört, gepredigt, Kommunion und Ablaß erteilt. Run sieht der falsche Monsignore seiner Bestrafung entgegen. Die fleinen Delikte find leicht nachgewiesen. Aber für die großen feb= len die Zeugen: nämlich gahlreiche Bischöfe und andere Pralaten, sowie die Priore, Monche und Ronnen. Sie haben wohl in der Mehrheit den Behörden mitgeteilt, daß und wie fie von bem Abenteurer gebrandschatt worden waren, aber als ber Angeschuldigte selber bas Wort nahm und seine Erfahrungen in ben Bischofspalaften, in Pfarrhäufern, Rlöftern und Abteien gum beften gab, ba begann bas große Schweigen auf ber gangen Linie. Die Kronzeugen, die zu Hause A gesagt, wollen nicht vor Gericht erscheinen, um bort bas B zu fagen. Und auf biefes kommt es in bem Prozeß gegen ben gefährlichen Mitwiffer ihrer Ge= schäftspraktiken an. Zugegeben, die Bischöfe von London=Westminfter, von Paris und Bruffel haben wenig ober gar nichts zu verbergen. Aber all bie übrigen Zeugen haben gute Grunde, manches für fich zu behalten, was das Licht ber Deffentlichkeit scheut. Die römischen und Mailander Gerichte, vor benen Gindri sich zu verantworten hat, haben es schwer, das Belaftungsmaterial zusammen zu friegen. Der Berbrecher selber, ber in seiner Un= tersuchungshaft Muße findet, seine "Memoiren" (!!!) von ber Zeit ab zu beschreiben, ba er in Priefterkleidung von seinem Regiment besertiert war, befitt den Sumor und die Rühnheit, einiges Licht in seine Beziehungen mit der römischen Rlerisei zu bringen. Er meint, ber Bischof von Tours (ber ihm seine Gigenschaft als Priefter atteftiert hatte) und viele andere Prälaten schwiegen nur beshalb, weil fie ihm Beftechungsgelber gu vielen Taufenden mit nach Rom gegeben hatten, damit er ihnen bier im Batifan "gefällig" wäre!!! Die geprellten Klosterpriore und Aeb= tiffinnen haben erft recht Urfache, ftumm wie bas Grab zu bleiben. Es find betrogene Betruger! Gab ihnen ber falsche Monfignore einen Scheck über 10,000 Fr. für die bevorstehende Auf= nahme einer Gräfin ober Pringeffin ins Rlofter, jo wußten fie im Ginverständnis mit dem Ausfteller bes Schecks, daß 5000 Fr. in ihre eigenen Taschen fließen sollten und die übrigen in die Rlofterfaffe! Erft beim Ginlofen bes Schecks er= fuhren sie, daß aus dem Beschäfte nichts wurde. Der Bauner war hinter allen Bergen und in fei= nen Taschen die 5000 Fr., die ihm die betrügerischen Klosterleute im Hinblick auf das schöne Beidaft ausgezahlt hatten.

Was ber Galgenwogel, vordem ein gewöhnlicher Lakai, seinen glänbigen Zuhörern wohl alles von der Kanzel herab gepredigt haben mag?! Wie er im Beichtstuhl ihre Sünden gehört, die Kinder getauft, die Kommunion gereicht hat, das und noch manches andere bilden besondere Kapitel in dem luftreichen Dasein eines der größten Scharlatans des Jahrhunderts. In Marseille begann er sein priesterliches Wirken in einem — Freusdenhaus, das eine eigene Kapelle besität!!! Das könnte manchem sonderdar erscheinen. Man wird sich aber erinnern, daß Jahrhunderte hindurch die Päpste die rentabelsten Bordells in Rom besagen und immer nur an den Meistbietenden weiterverspachteten. Und in Reapel halten die Bordellwirte